

Schreibleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
 Abbestellen werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen: Die Verwaltung nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen fest. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
 Postparaffin-Rente 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Bezug:
 Durch die Post bezogen
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für 6111 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.20
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernsendungs-Gebühren.
 Angestellte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 10

Cilli, Samstag den 3. Februar 1917.

42. Jahrgang.

An die Bewohner der Stadt Cilli!

Unsere liebe Schwesterstadt Rann ist von einem schweren Unglück heimgesucht worden. Ein furchtbares Erdbeben hat in wenigen Sekunden fast alle Häuser der Stadt unbewohnbar gemacht und einen Schaden angerichtet, dessen Wiedergutmachung für die Bewohner der unglücklichen Stadt ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Mitbürger! Ich rufe Euch tiefbewegt wieder zu einem Liebeswerke auf. Helfen wir den braven Männern in ihrer Not, damit ihre Heimstätten wieder erstehen und die Bewohner unsere Schwesterstadt an der Save ihrem Berufs- und Erwerbsleben wieder nachgehen und die aus ihren Häusern ausgetriebenen Familien wieder ein trautes Heim finden können.

Mitbürger! In sonnigen und schweren Tagen sind die Ranner stets treu, von den Gefühlen der Brüderlichkeit beseelt, an unserer Seite gestanden. Sie waren erfüllt von den Bestrebungen, die uns geleitet haben. Wir freuten uns gemeinsam derselben wäldergrünen und rebenumrankten untersteirischen Heimatflur.

In Kampf und Sieg geeint, wollen wir auch mit brüderlichem Herzen in diesen Stunden schwerer Not, die zu den Leiden des Krieges den armen Bewohnern von Rann noch die Schrecken dieses furchtbaren Erdbebens gebracht hat, hilfreich an ihrer Seite stehen und ich rufe Euch auf: Sehe jeder, so

viel er kann und so schnell er kann, einen Beitrag für die Schwesterstadt Rann! Denn, es gibt eine ungeheure Not zu lindern, es gilt viele Tausende von Kronen aufzubringen, um die zerstörten Häuser wieder aufzurichten zu können.

So richte ich denn an alle Bewohner unserer Stadt die herzlichste Bitte, die Sammler und Sammlerinnen, die mit den vom Stadtaumte ausgegebenen Sammelbogen vorsprechen werden, mit recht ausgiebigen Beiträgen zu bedenken, damit wir durch eine recht namhafte Liebesgabe der Stadt Cilli den Bewohnern Ranns Linderung ihrer Not, Trost in ihren Leiden und das Gefühl bringen können, daß die Stadt Cilli in treuer Freundschaft zu ihnen steht, nicht in einer Freundschaft lösender Worte, sondern tätiger Werke.

Cilli, am 2. Februar 1917.

Bürgermeister
 Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Der Weltkrieg.

Der verschärfte U-Boothkrieg.

Um den Weltkrieg abzukürzen, sahen sich die Mittelmächte durch die schroffe Ablehnung des Friedensangebotes dazu gezwungen, den U-Boothkrieg durch die Sperrung Englands, Frankreichs und Italiens zu verschärfen.

Die diesbezügliche Note lautet:

Infolge der schroffen Ablehnung des Friedensangebotes der Mittelmächte durch die Gegner und angesichts der hiedurch entstandenen Notwendigkeit, den Krieg mit verschärfster Kraft weiterzuführen, be-

schloß die österreichisch-ungarische Regierung im Einvernehmen mit dem Berliner Kabinett, am 1. Februar den Unterseeboothkrieg in verschärfster Form aufzunehmen und innerhalb bestimmter Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien herum sowie im östlichen Mittelmeer jeden Seeverkehr zu unterbinden.

Eine diesbezüglich an sämtliche neutralen Staaten vom Minister des Äußern Grafen Czernin gerichtete Note führt aus, daß Oesterreich-Ungarn und seine Verbündeten den zur Verteidigung ihres Bestandes und ihrer Lebensinteressen im August 1914 ihnen aufgezwungenen Kampf aufnahmen, in dreißig Kriegsmonaten derartige Erfolge erzielten, daß in dem Maße, als die Eroberungspläne der Feinde zunichte wurden, Oesterreich-Ungarn und seine Verbündeten ihre rein defensiven Kriegsziele als erreicht betrachten konnten. Diese maßvolle Erkenntnis und der Wunsch, weiteres nutzloses Blutvergießen zu vermeiden, zeitigten das Friedensangebot der vier verbündeten Mächte. Ihre Gegner, von dem Wahne geblendet, dem Schicksale doch noch eine ihnen günstigere Wendung zu geben und uns zerschmettern zu können, wiesen dieses Angebot schroff zurück und stellten Forderungen für den Friedensschluß auf, welche die völlige Niederwerfung der vier verbündeten Mächte zur Voraussetzung und ihre Vernichtung zum Ziele hätten. Gott und die Welt sind Zeugen, wer an der Fortsetzung des Krieges schuld trägt.

Gegenüber der Absicht der Gegner, die Heere Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten zu bezwingen, ihre Flotte zu vernichten, ihre Bevölkerungen auszuhungern, muß der Kampf den Fortgang nehmen zu Lande und zur See mit allen, auch den schärfsten Waffen. Die gesteigerte Anwendung aller Kriegsmittel allein macht die Abkürzung des Krieges möglich. Die Gegner waren schon bisher bestrebt, den Seeverkehr Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten zu unterbinden und diesen Mächten jede Zufuhr abzuschneiden. Gleich wie auf anderen Meeren haben sie auch in der Adria logar Hospitalsschiffe sowie unbewaffnete Personendampfer ohne vorherige Warnung torpediert.

Das letzte „Trianschen“.

Von A. Wambrecht-Sammer.

Der letzte September-Samstag im Sturmjahre 1916.

Warm und hell scheint die Herbstsonne auf das rings von bewaldeten Höhen umgebene Dorf in der südlichen Steiermark.

Auf den Feldern hinter demselben sind die Leute mit der Mais- und Kartoffelernte beschäftigt. Meist Weiber und halbwüchsige Burschen, denn alle, die das neunzehnte Lebensjahr überschritten haben, tragen fern von ihrer weltverlorenen Heimat den feldgrauen Ehrentrock.

Auch die abgemähten Wiesen und die von den lichtvioletten Blüten der Herbstzeitlose übersäten Matten sind fröhlich belebt. Da weiden die Dorfbuben ihre Kinder, hocken um kleine Feuer und singen langhallende, schwermütige alte Volksweisen, aus welchen hie und da in seltsamem Gegensatz ein Zaunzer aufklingt.

Von den rotgoldig schimmernden Wäldern herüber ziehen kreuz und quer wunderzart schimmernde Fäden durch die Luft und weben ein Silbernetz über die Dächer der Häuser; einige zittern gar bis ans Turmfenster und übers glänzende Ziffernblatt, auf dem die Zeiger der vierten Nachmittagsstunde zurückeilen.

Vom der lustigen Glockenstube aus schauen zwei Menschen in das stimmernde Gespinnst des Altweibersommers.

Der eine ist ein schlanker, hochgewachsener Bursche, auf dessen, vom Luftzuge leicht bewegtem Haar die Sonnenstrahlen schier goldigen Widerschein erzeugen. Der andere mag seinerzeit auch stattlich gewesen sein. Jetzt freilich haben ihm die reichlich 70 Lenze, die er gesehen, den Nacken weit vorgebeugt.

Die Beiden warten auf die Zeit zu 6. m in der Untersteiermark an den Vortagen kirchlicher Feste üblichen Festgeläute. Denn das versteht der alte Wehner-Toni wie keiner, so weit die Stimme der Glocken von St. Margarethen reicht.

Ganz still ist's oben. Nur das gleichmäßige Ticken des Pendels an der Turmuhr ist vernehmbar und der durch die Fenster hereinströmende Herbstwind macht die Glocken ganz leise schwingen, daß die schon im Entstehen hinstirbenden Klänge sich anhören wie Atemzüge Träumender.

„Was meinst Albin“, unterbricht jetzt der Alte das Schweigen, „werden sie nehmen?“

Der Sohn des Ortsvorstehers deutet auf die Glocken und erwidert: „Ja, die große und die kleine kommen fort. Werden wohl schwerlich die nächste Woche noch hier bleiben; da werden wir halt heut das letzte Mal „Trianschen“.“

„Wohl wohl, das letzte Mal“, sagt der Alte; dann fügt er hinzu: „Hätten sich auch nicht gedacht der Schlossherr und der Oberhofer, wie sie im zweiundfünfzigsten Jahr die Glocken gekauft haben, daß sie jetzt schon fortwandern müssen.“

„Die habens ja gehabt“, meint der Bursche. „Wieso sind denn die eigentlich so freigebig gewesen? Du weißts ja bestimmt.“

„Freilich weiß ichs; war damals ein junger Bub und Knecht im Schloß. Ein Gelöbniß hat der Graf getan.“

„Was ist denn gewesen?“ fragt der Junge aufmerksam.

„Die Kindsmagd hat mit dem kleinen Grafen hoch oben beim Fenster im Schloß herausgefaul“, erzählt der Wehner redselig. „Da tut sie einen schrecklichen Schrei. Alles läuft zusammen. Das Weibsbild ist halbnarrisch. Hat den kleinen hinausfallen lassen und der hängt ganz lose unten in den Fichten. Da tut der gnädige Herr das Versprechen, die Kirche reich zu beschenken, wenn das Bubel unversehrt davorkommt. Derweil sind schon ein paar Diener hinaufgefragelt und haben den kleinen Grafen richtig noch, bevor das Kleiderl gerissen ist, heruntergeholt. Kam ein paar Kraker hat er davon gehabt. Der Herr hat sein Wort gehalten und die Glöck gestiftet.“

„Und die zweite?“ forscht der Bursche.

„Für die Genesung aus schwerer Krankheit.“

„Wofür hat sich denn der Oberhofer bedankt?“

Einmal im Zuge, ließ der Toni sich nicht bitten, nun auch die Stiftungsgeschichte der großen Glocke zu erzählen.

„Weißt, wo das Kreuz steht mitten droben auf der Wiesen unterm Hockfelsen. Dort, wo man zum Holzer Tomas hinübergeht“, beginnt der Alte, indem er sich auf seinem harten Sitz, den eine quer vor der Fensteröffnung hängenden Stange bildete, in eine bequemere Lage zu bringen trachtete.

„Freilich“, lachte der andere, „bin ja erst letzten Sonntag dort gewesen.“

Oesterreich-Ungarn und seine Verbündeten werden fortan ihrerseits die gleiche Methode anwenden, indem sie Großbritannien, Frankreich und Italien von jedem Seeverkehr abschneiden und zu diesem Behufe vom 1. Februar 1917 innerhalb eines bestimmten Sperrgebietes jede Schifffahrt mit allen Mitteln verhindern werden.

Die Note bezeichnet auf Grund beiliegender Karten genau die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeere, wo ab 1. Februar jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten wird, und erklärt, daß neutrale Schiffe, die diese Gebiete befahren, dies auf eigene Gefahr tun.

Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete in deren Nähe gekommen sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgeleitet werden.

Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. d. auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Auch dieser Entschluß wurde von Oesterreich-Ungarn in der Absicht gefaßt, durch wirksame Kriegsmittel den Kampf abzukürzen und einem Frieden näher zu kommen, für welchen es zum Unterschiede von seinen Gegnern mäßige, von keinem Vernichtungsgedanken geleitete Bedingungen ins Auge faßt, nach wie vor beseelt von der Absicht, daß der Endzweck dieses Krieges keine Eroberungen, sondern die freie, gesicherte Entwicklung der eigenen wie der anderen Staaten ist.

Im vollen Vertrauen auf die bewährte Tapferkeit und Tüchtigkeit ihrer Land- und Seestreitkräfte treten die verbündeten Mächte mit der bitteren Entschlossenheit, aber auch mit der Gewißheit in die bevorstehende ernste Phase des Kampfes, daß dieselbe zu einem Erfolge führen wird, welcher das jahrelange Ringen endgültig entscheiden und hiedurch die Opfer an Gut und Blut rechtfertigen werde.

Dem amerikanischen Botschafter wurde diese Note mit dem Zusatz übermittelt, worin erklärt wird, die österreichisch-ungarische Regierung habe den Inhalt der bedeutsamen, von hohem sittlichen Ernste erfüllten Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat einer aufmerksamen Erwägung unterzogen. Sie verkennt nicht die erhabenen Ziele, welche Wilson ins Auge faßt, muß aber vor allem feststellen, daß sein Wunsch, dauernden Frieden anzubahnen, demalen schon durch die Ablehnung vereitelt erscheint, welche das Friedensangebot Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten durch die Gegner erfahren hat.

„Der Oberhofer ist im Viehhandel viel herumgegangen“, erzählt der Franzl. „Dazumal hats zur Winterszeit noch hie und da in den Wäldern herum Wölfe gegeben. Hab selber gesehen, wie ihnen die Jäger im Schloßhof die Bälge abgezogen haben. Der Oberhofer ist einmal um Weihnachten im Krainischen unten gewesen und hat den Heimweg über die Berge her genommen. Wird sich wo verplauscht haben, denn wie die Dämmerung angeht, ist er noch jenseits tief drinnen im Wald. Auf einmal sieht er aus dem Gebüsch zwei Lichter herauskriechen. Der Oberhofer geht schneller bergan. Ein Stückel weiter flackert wieder so eigen am Wegrand. Er schaut sich um. Heiliger Gott! Zehn Schritt hinter ihm kommts daher, größer als sein Hoshund dabei. An ein Halbduzend Wölfe. Da macht er Schritte. Dabei wirds immer finstlicher; zum Glück ist der Schnee gefroren, daß er nicht einbricht und leichter vorwärts kommt. Aber die Bestien fangen schon an zu springen hinter ihm. Da hört der Wald auf. Schon glaubt der Oberhofer, da wär die Hölle vom Heger Hans. Wie er das Kreuz stehen sieht, weiß er, daß er auf der Höhe gewesen ist und bis zum Hans noch eine Stund hat. Näher ist kein menschliches Dach. Hinter sich hört er ein kurzes Bellen und das wilde Springen der ausgehungerten Wölfe. Der Herrgott muß helfen! denkt sich der Verzweifelte und zum Kreuz geht die Jagd. Ein großer Mann war er, der Oberhofer. Einen Schwung gibt er sich und erwischt den Querbalken, ein Ruck, er sitzt oben. Unten im Schnee scharren die Wölfe.“

Mit wachsendem Interesse horcht der Bursche. „Wie wars weiter?“ drängte er. „Solche Ge-

Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

31. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die osmanischen Truppen wiesen nächst der Serethmündung starke russische Erkundungsstruppen ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Im Westkanestabschnitt nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Zwei ihrer Stürme wurden restlos abgewiesen; bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Valeputnastraße verloren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

31. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Am Ostufer der Na stürzten unsere Truppen eine russische Stellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Nach heftigem Feuer griffen die Russen mehrmals die Stellungen der Valeputnastraße an. Zwei starke Angriffe scheiterten, beim dritten Angriff gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nahe der Donau gingen starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von den osmanischen Posten zurückgetrieben.

Gegen Frankreich und England.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

30. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Artoisfront mehrfache Erkundungsgefechte. Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf.

Heeresgruppe des Kronprinzen. Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben ergebnislos.

31. Jänner. Starker Frost und Schneefälle schränkten die Gesechtstätigkeit ein. An der Lothringer Grenze bei Leintrey war von mittags an der Artilleriekampf stark. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

2. Februar. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Zwischen Armentières und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen. Beiderseits der Ancre und der Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgen- und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars einen Offizier und 12 Mann

schichten knüpfen sich an die Glocken! Das möchte man ja garnicht glauben.“

„Wie der Oberhofer so halbwegs sicher oben sitzt, fängt er an die Kälte zu spüren. Unten lauern die Wölfe. Fort kann er nicht. In der Winternacht kommt keiner da herauf. Weit und breit kein Haus, wenn er noch so laut ruft, hört ihn niemand. Der Vollmond kommt auch herauf. Da kann ers sehen, wie die Raubtiere unten die Zähne fletschen. Frost und angstgeschüttelt fängt er an zu beten. Er denkt, daß ihn nur noch ein Wunder retten kann. Er tut das Gelöbniß, wenn er noch lebend davon kommt, zu den zwei Glocken vom Schlossherrn die dritte geben zu lassen. Nicht lange, da machen die Wölfe unten ein Geheul, das durch Mark und Bein geht. Jetzt fangt der Oberhofer zu rufen an, was er kann. So gehts fort. Er ist schon heiser, kann sich vor Kälte kaum noch oben halten; da krachts vom Wald herüber dreimal, dann noch einmal und vier Wölfe liegen blutig im Schnee. Der letzte ist davon in den Wald. Zwei Jagdgehilfen gehen zufällig oben vorbei, hören den Lärm beim Kreuz und kommen dem Oberhofer zu Hilfe. So ist wars wohl aus gewesen mit ihm. — Zu Frohnleichnam drauf war die dritte Glocken da.“

Während der Franzl erzählt hatte, ist die Zeit rasch verfloßen. Aus dem Urklasten läßt sich ein Knarren vernehmen.

„So, jetzt wirds gleich schlagen“, meint der Alte und greift nach den Schwengeln der beiden kleinen Glocken.

Der Bursch legt die Hand an den Strich der Großen.

aus den feindlichen Gräben holten. Am Wege Suenbrecourt—Beaulencourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompaniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesäubert. Eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Heeresgruppe des Kronprinzen. An der Combrés Höhe und im Aillywalde kehrten Stottrupps aus den zerschossenen französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück. In den Vogesen brachten unsere Aufklärer sechs Franzosen von einer Unternehmung ein.

An der nördlichen Westfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teile Frankreichs wertvolle Feststellungen. Die Gegner hüpften bei Luftkämpfen sieben Flugzeuge ein.

Der Krieg gegen Italien.

30. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Unternehmungen unserer Truppen im Görzischen hatten wieder Erfolg. Bei Constanjevica drangen Abteilungen des 38. 71 in feindliche Stellungen ein. Sie überwältigten mehrere italienische Kompanien, zerstörten die Gräben und kehrten mit 6 Offizieren, 140 Mann als Gefangenen und mit zwei erbeuteten Maschinengewehren zurück. Desilich Verioiba brachten Abteilungen des k. k. Pst.-38. Nr. 2 von einer ähnlichen Unternehmung 27 Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. Unsere Ortschaften zwischen Gardasee und Eischtal standen auch gestern unter Feuer.

Am südlichen Balkan.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

1. Februar. Südwestlich des Doiransees nach starkem Feuer vorgehende Abteilungen wurden abgewiesen.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

30. Jänner. Mazedonische Front. Nur an einzelnen Abschnitten der Front schwaches Geschützfeuer. Außerdem nordwestlich von Bitolja, in der Moglena-gegend und im Wardartal spärliches Geschütz-, Maschinengewehr- und Minenfeuer. Südlich von Serres Patrouillengefechte.

31. Jänner. Mazedonische Front. Schwache Artillerietätigkeit. An einzelnen Stellen spärliches Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zwischen Feldwachen. Im Cernabogen gelungene Unternehmungen deutscher Patrouillen, die in feindliche Gräben einbrangen, dort dem Gegner Verluste zufügten und mit Gefangenen zurückkehrten. Unsere Aufklärungsabteilungen wirkten erfolgreich nordöstlich von Doiransee und brachten Gefangene, Gewehre und anderes Kriegsmaterial ein.

Rumänische Front. Zeitweilig aussehendes beiderseitiges Artilleriefeuer an der Donau um Jiaccea. Feindliche Monitore beschossen vom Sulinaanal erfolglos unsere Stellungen östlich von Tulcea.

„Wie lang bist eigentlich schon bei den Glocken?“ fragt er wieder.

„Werden schon gut fünfzig Jahren und drüber sein. Hab ma den Feiertag eingeläutet und bei mancher Leich haben die Glocken das Trauerlied gesungen. Lustige oder traurige Zeit, ihr Wörtel habns immer geredet.“

Jetzt hebt sich der Hammer an der mittleren Glocke wie von unsichtbarer Hand gelenkt und schlägt viermal klingend an ihren Rand. Ebensoviele Schläge macht der wuchtige Hammer an der großen.

Da geht ein Zucken über das Gesicht des Alten. Die Sehnen an den Händen straffen sich. Mit jugendlicher Kraft und Leichtigkeit schlägt er mit dem Schwengel an die kleinste Glocke und bringt durch bald schnelleres, bald langsames Klopfen eine seltsame, bald n.ä.lich, bald schwermütig klingende Melodie hervor. Dann dasselbe bei der zweiten, tiefer gestimmten.

Und jetzt legt sich mit blühenden Augen und tief aufatmend der Bursche bei der Dritten ins Zeug. Langsam wiegt sie sich hin und her. Noch ein Ruck am Strich mit kräftiger Faust, da beginnt sie zu tönen. Tief, voll und majestätisch. Wie im munteren Spiel läßt der Franzl die beiden anderen einsinken. Und hin schweben die Töne über das Dorf, die Felder und Wiesen, hinaus an den herbstlichen Wald und weitergetragen an manches Ohr, in manche Seele. Das Feiertagläuten ist im Gange.

Unwillkürlich regen die Leute auf den Feldern rascher die Hände und fast huscht es wie ein Schein von heller Sonntagsfreude über die sorgenvollen Gesichter. Die Hüterbuben haben beim ersten Glocken-

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

30. Jänner. Unsere topferen Aufklärungsabteilungen, die von unserer Stellung bei Fellahie vorgeschoben worden waren, drangen bis an die zweite mit Stacheldraht versehene Linie des Feindes ein, zerstörte Teile der Hindernisse und die telephonischen Leitungen des Feindes. Im Laufe eines von uns am 25. Jänner ausgeführten Gegenangriffes wurden drei Mitralleusen und 12 Maschinengewehre erbeutet. In der Nacht zum 29. Jänner fand südlich von Tigris ein lebhafter Artillerie- und Infanteriefeuerwechsel statt. Am 29. Jänner vormittags richtete der Feind gegen unsere Fellahiestellung ein heftiges Artilleriefeuer, das wir kräftig erwiderten. Einige schwache Angriffversuche des Feindes konnten sich nicht entwickeln.

Perfische Front. Unsere Truppen sind in Diz Abad eingezogen. Unsere Reiterei setzt die Verfolgung des Feindes fort, der sich von Dvlet Abad zurückzieht und nähert sich Sultan Abad.

Galizische Front. Am 28. Jänner griffen die Russen mehrmals hintereinander mit überlegenen Kräften die Stellungen des 15. osmanischen Armeekorps an. Alle ihre Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur in einem einzigen Abschnitt unserer Stellung konnten sich die Russen halten. Aber auch dieser wurde durch den Gegenangriff der Unserigen wieder genommen, die bis zur zweiten Linie des Feindes vorstießen. Gegen Abend zogen sich unsere Truppen befehlsgemäß in ihre alten Stellungen zurück und brachten eine Anzahl von Gefangenen ein.

Tigrisfront. Am 29. Jänner führte der Feind, nachdem er mit seinen sechs Batterien die Stellungen eines unserer Bataillone auf dem südlichen Ufer des Tigris unter Feuer genommen hatte, einen Infanterieangriff aus. Die feindliche Infanterie, die zum Angriff vorging, wurde vollständig aufgerieben, bis einem Teil, dem es gelang, nach rückwärts zu flüchten. Ein von einem Reiterregiment, das von zwei Infanteriekompanien verstärkt war, unternommener Umfassungsversuch scheiterte in unserem Artilleriefeuer. Am 30. Jänner nahm der Feind mehrere Stunden hindurch unsere Stellungen bei Fellahie und die Stellungen südlich vom Tigris unter Geschützfeuer. Wir erwiderten das Feuer heftig.

Der Seekrieg.

Die U-Boot-Beute im Dezember.

Im Monat Dezember sind 152 feindliche Handelschiffe von insgesamt 329.000 Brutto-Registertonnen durch kriegsrische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 240.000 Brutto-Registertonnen englisch. Außerdem sind 65 neutrale Handelsfahrzeuge mit 86.500 Brutto-Registertonnen wegen Beförderung von Waren zum Feinde versenkt worden. Das Dezemberergebnis be-

trägt also insgesamt 415.500 Brutto-Registertonnen. Seit Kriegsbeginn bis 31. Dezember 1916 sind damit und unter Hinrechnung der im Laufe des Krieges nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste durch kriegsrische Maßnahmen der Mittelmächte 4.021.500 Tonnen feindlichen Handelschiffraumes verloren gegangen. Davon sind 3.069.000 Tonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent des englischen Gesamttonnagehaltes zu Anfang des Krieges. Im gleichen Zeitraum sind von den Seekreitkräften der Mittelmächte 401 neutrale Schiffe (537.500 Brutto-Registertonnen) wegen Warenbeförderung versenkt oder als Preisen verurteilt worden.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Heute früh verschied der Schneidemeister und Hausbesitzer Herr Eduard Weiß nach kurzem Leiden. Der Verstorbene war einer der ältesten Handwerker Gais und erfreute sich wegen seines biederen und lauten Charakters allgemeiner Wertschätzung.

Alexander Schöber †. Am 31. Jänner halb 2 Uhr früh verschied in seiner Villa in Graz Herr Alexander Schöber. Im Jahre 1857 zu Hohenmauthen als Sohn eines Kaufmannes geboren, wirkte er lange Zeit als Gemeinderat und Bürgermeisterstellvertreter von Hohenmauthen und erwarb sich das volle Vertrauen der Bevölkerung. Mit ihm ist wieder einer jener tatkräftigen Männer des deutsch-Steirischen Unterlandes aus der Welt geschieden, deren Leben mit der Verteidigung des deutschen Besitzstandes stets eng verbunden war. Nur wer auf dem gefährdeten Kampfplatz gelebt und gestanden, weiß die Verdienste dieses Mannes zu schätzen, der mit ganzer Seele sein Wirken und Schaffen seinem geliebten Volke und dem Hochgedanken echt deutscher Freiheit weihte. Obwohl Schöber als Geschäftsmann keinen leichten Standpunkt hatte, im politischen Leben tätig zu sein, versäumte er es nie, das Ziel festzuhalten, dem deutschen Volk zu nützen. Noch in der letzten Zeit, da er schon schwer leidend war, sprach Schöber gern mit seinen Freunden über deutsche Politik und zeigte dabei große Sachkenntnis. Wenn er dabei auf seine Reise mit den deutschen Steirern zu Bismarck nach Friedrichsruh zu sprechen kam, so glühte aus ihm die innerste Begeisterung. So kam es, daß sich um diesen urdeutschen Mann zahlreiche junge Leute sammelten, die sich an seinen Worten erbauten und begeisterten; gar manchem ebnete er durch materielle Beihilfe die Wege, eine soziale Stellung im Unterlande zu erreichen, wodurch nicht wenige zu Pionieren des deutschen Gedankens an der Sprachgrenze geworden sind. Alle weltlichen Vereinigungen fanden an ihm einen aufrichtigen Gönner und die öffentliche Wohltätigkeit einen eifrigen Spender, der nur im Stillen gab. Sein spät gegründetes Familienglück atmete deutschen

Geist und zeigte deutsche Art. Mit Ruhe und Ergebung trug er die Leiden seiner schweren Krankheit, bis ihm der Tod den Frieden gab. Zahlreiche Freunde und treue Gesinnungsgenossen trauern um den grundhaftesten Menschen und Freund. Sie werden ihm ein ehrendes Andenken für alle Zeit bewahren.

Todesfall. Am 29. Jänner verschied in Wien nach kurzem Leiden Frau Anna Jädl aus Gairach. Sie wurde in Wien am 31. Jänner bestatet.

Beförderung und Auszeichnung. Der Sanitätsführer Herr Rudolf Achleiner des Feldjägerbataillons 9, der erst kürzlich mit dem Goldenen Verdienstkreuze am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, ist zum Leutnant befördert worden.

Schulvereinsortsgruppen. Heute abends Hauptversammlung im Gasthose „Zur Krone“. Geschäftsberichte, Vortrag über deutsche Jugendpflege in der Kriegszeit, Wanderlehrer Herr Engelbert Goltzmann. Mitglieder erscheinen zahlreich! Gäste willkommen.

Der Statthalter in Rann. Mittwoch früh begab sich Statthalter Graf Clary und Aldringen mit dem Wiener Nachtschnellzuge in Begleitung des Statthalterrates von Costa-Rossotti nach Rann, um die Erdbebensschäden in Augenschein zu nehmen und sich von dem Stande der eingeleiteten Hilfsarbeiten zu überzeugen. Der Statthalter, der vom Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft Dr. Neuwirth erwartet wurde, besichtigte zunächst die durch das Erdbeben hervorgerufenen Hauptschäden und hielt dann eine Besprechung ab, in der über die vorübergehende Unterbringung der Bewohner der schwerer beschädigten Häuser und über die Maßnahme zum Wiederaufbau und zur Wiederherstellung der Gebäude eingehend beraten und die erforderlichen Verfügungen getroffen wurden. An diesen Besprechungen nahmen auch Regierungskommissär der Bezirksvertretung Rann Freiherr von Moscon, zwei Ingenieurbeamte, der Bürgermeister von Rann Johann Schindler, sowie die Staats- und Landesbeamten teil. Ferner traf der Statthalter Anordnungen für die Einleitung einer umfassenden Nothstandsaktion und verteilte als vorläufige Hilfe an die am schwersten betroffenen Bewohner in Rann 10.000 K aus dem steiermärkischen Nothstandsfonds. Nachmittags fuhr der Statthalter nach Graz zurück.

Edelmütige Spende. Zuhanden des Herrn Pfarrers May spendete ein wackerer Volks- und Glaubensgenosse zugunsten der Armenpflege in der Gemeinde Gais und der durch das Erdbeben in Rann zu Schaden gekommenen Glaubensgenossen 1000 K. Heil dem treuen und opferbereiten Freunde der Gemeinde!

Evangelischer Abendgottesdienst findet in der Christuskirche morgen Sonntag um 6 Uhr statt. Hierbei wird Herr Pfarrer May predigen über „Menschengröße“.

schlag ihr Singen, Zuhlen und Laufen eingestellt. Jetzt sitzen sie auf der Erde und strampeln mit ihren nackten Füßen den Takt zum hüpfenden Spiel der Töne. Der alte Schmied unten an der Straße, von dem alle vier Buben im Felde stehen, hebt den Kopf von der Arbeit und summt eine alte Melodie mit.

Oben in der klangerfüllten Glockenstube, mitten im Schwall der Töne pochen zwei Herzen höher. Der alte Toni steht aufrecht da, seine Gesichtszüge sind straff gespannt, die Augen schauen wie in weite Ferne. Es ist, als ob Bilder aus längst verfloßener Zeit daran vorüber zögen und ihn wieder jung machten.

Der Bursche hält, im Bewußtsein strophender Jugendkraft den hübschen Kopf mit den hochgeröteten Wangen, dem Lustzug entgegen, weit in den Nacken geworfen, so daß sein dichtes Blondhaar den Querspielen, auf dem die Glocke ruht, streift.

Der vierte und letzte Absatz des Trianschens ist im Ausklingen, als ein Bub eilig die Treppe heraufläuft und den Franzl am Arm rüttelt. Er fährt herum. Der Bub schreit ihm was ins Ohr. Es geht unter im Schall um ihn her.

Da zeigt der Kleine mit ausgestrecktem Arm hinunter auf den Kirchplatz. Ein, zwei, dreimal, reißt Franzl noch am Strick, dann läßt er ihn, ohne das Läutwerk einzustellen, fahren. Unten steht sein Vater mit einem Feldwebel, um ihn herum Soldaten und Handwerker, etwa ein Duzend an der Zahl; etwas abseits ein starker, doppelt bespannter Leiterwagen.

Der alte Toni macht zum Gehaben des Burschen große Augen. So was hat er noch nicht bei ihm er-

lebt. Auch er hört zu hämmern auf und tappt mit fragendem Blick auf Franzl zu.

Ersterbend verzittern die letzten Klänge des Geläutes.

„Wollens gut sein lassen, Toni; der Kaiser braucht die Glocken. Jetzt sinds da um sie. Schau, müssen halt alle helfen das Vaterland verteidigen, wir Leut und die Glocken!“ ruft der Junge. „Ich komm, wenn ich am Dienstag einrück, zur Artillerie. Kann sein, daß ich noch einmal unser Läutwerk wiederseh.“ Dann steigt er, gefolgt vom Buben, die knarrenden Stufen hinunter.

Der alte Knecht sieht sich um und tastet dann nach dem Rand der ihm zunächst hängenden Glocke.

Der Bursch hat gut lachen. Dem steht noch ein Leben bevor. Ihm, dem Greis aber wird sein Stolz, seine Freude, das Glück seines armen Knechtseins entrissen. Er kann es nicht glauben, daß sie jetzt schon fort sollen, die er ein halbes Jahrhundert in seiner Hut hatte.

„Hallo, Meßner, habt Euch das Heraufsteigen oft genug sauer werden lassen! Von jetzt ab wirds leichter sein. Wegen der Einen, die wir Euch lassen, braucht's nicht so oft herauf.“

Die Soldaten sind oben. Ihr Führer hats dem Alten wohlwollend zugerufen.

Der wendet sich langsam zum Gehen. Auf einen Wink des Feldwebels folgt ihm ein kräftiger, junger Soldat, der die Bronzene auf der Brust trägt, um ihm beim Hinaufsteigen der steilen Stiegen zu helfen. Gutmütig plaudernd geleitet er den Alten bis an die Kirchtür.

Dort nimmt der Toni seinen Stock und hum-

pelt an den U-förmigen Vorüber hinauf nach dem Hause, wo er sein Ableben hat. Am Rande eines Fichtenwäldchens, von dem er durch eine fuchthohe Böschung getrennt ist, fährt der Weg.

Drüben auf der Straße laufen ein paar Leute hinunter. Die wollen auch sehen, was bei der Kirche vorgeht.

Langsam, mühselig setzt der Greis seinen Weg am Rande des Wäldchens fort. Er kann sich noch recht gut daran erinnern, wie diese stolzen Fichten, deren Wipfel sich jetzt im Himmelslicht baden, unter der Aufsicht des verstorbenen Schloßherrn gesetzt wurden. Auch er selber hat damals manche junge Wurzel dem Erbreich anvertraut.

Jetzt, da der neue Schloßherr irgendwo in der Residenz lebt, ist der Wald eine kleine Wildnis geworden. Ephren und Waldbreen schlingen sich zwischen den Bäumen hin und um dieselben. Gesträuche und Brennnesseln decken den Boden.

Draußen auf der Böschung steht eine mächtige Fichte, die ihre verwetterte Krone weit über die der viel jüngeren des Waldes emporreckt. Zwischen den starken Wurzeln ist ein von ihren abgefallenen Nadeln weiches Plätzchen. Dort rastet der Toni immer, so oft er heimgeht.

Auch heute läßt er sich müde dort nieder und zündet sich, den Rücken an den dicken Stamm gelehnt, seine Pfeife an.

Von der Kirche herauf, hört er das Rufen der Werkleute und das Geräusch ihrer Arbeit. Sehen kann er sie nicht, weil ihm die zunächst stehenden Häuser und Bäume den Ausblick verdecken.

Ja sich zusammengefunken sieht er versonnen da.

Cillier Militär-Veteranenverein. Am Sonntag den 4. d. findet um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokal Hotel Post die feierliche Generalversammlung statt.

Schlittenwettkahren zu Gunsten der Cillier Kriegskühe. Bei prachtvollem Wetter nahm das Schlittenwettkahren, welches am 2. Februar nachmittags auf der Reichsstraßenstrecke von der Festwiese nach Lehnendorf und zurück stattfand, einen glänzenden Verlauf. Von den neun angemeldeten Fahrern starteten sieben und es wurden durchwegs schöne Zeiten erzielt. Das Ergebnis war folgendes:

1. Frau Baronin Mayer, braune Stute „Nachtigall“, Fahrer Fritz Etoberne, Fahrzeit 17 Min. 45 Sek.

2. Paul Etoberne, braune Stute „Hanna Glawari“, 17 Min. 56 Sek.

3. Franz Wolf, Schimmelstute „Mura“, 19 Min. 21 Sek.

4. Michael Antleij, Schimmelstute „Misi“, 20 Min. 9 Sek.

5. Josef Kobri, braune Stute „Morana“, 21 Min. 51 Sek.

6. Konrad Cecel, Fals. Wallach „Egmont“, 24 Min. 3 Sek.

7. Franz Schauer, Fuchsstute „Schargi“, 26 Min. 8 Sek.

Wie zu erwarten war, hat „Nachtigall“ den ersten Preis erhalten, jedoch hat Herr Fritz Etoberne infolge Mißgeschickes seine ganze Kunst aufbieten müssen, um sich „Hanna Glawari“ vom Halbe zu schaffen, welche in ausgezeichneter Form zum Start kam. Auch unser alte Bekannte des Herrn Franz Wolf Schimmelstute „Mura“ hielt sich tapfer. Wenn auch des Herrn Josef Kobri braune Stute „Morana“ nur den fünften Preis erreichen konnte, so muß doch hervorgehoben werden, daß sie die ganze Strecke im schönen Trabe zurücklegte. Das Rennen bot ein überaus fesselndes Bild und hunderte von Zuschauern folgten der Entwicklung mit größter Spannung. Nach dem Rennen fand im Gasthose „zum Mohren“ die Verteilung der fünf Preise statt. Der Obmann der Rennleitung Bürgermeisterstellvertreter Herr R. Teppay hielt hierbei eine warm empfundene Ansprache, in welcher er allen, die zum Gelingen des Rennens beigetragen hatten, herzlich dankte, insbesondere auch Herrn Hauptmann Walczek und Herrn Oberleutnant Waage, die in liebenswürdiger Weise das Zielrichteramt übernommen hatten. Herr Karl Teppay gedachte auch des wohlthätigen Zweckes, zu dessen Gunsten das Rennen veranstaltet wurde und konnte mit Genugtuung feststellen, daß durch das Rennen diesem Zwecke fast 2000 K (die Sammlung ist noch nicht ganz abgeschlossen) zugeführt werden können. An die Preisverteilung schloß sich eine gesellige Vereinigung aller Sportsfreunde, die einen herzlichen Verlauf nahm.

Freiwillige Feuerwehr. Herr Confidenti hat anlässlich der Brände im November 1916 einen Betrag von 200 K und nicht von 20 K, wie es irrtümlich in der letzten Blattfolge hieß, der Freiwilligen Feuerwehr Cilli gespendet.

Er merkt nicht, wie sich die Sonne mehr und mehr zum westlichen Horizont neigt.

Die Pseife ist ihm lange schon ausgegangen; aber der Toni macht noch immer keine Anstalten zum Weitergehen.

Jetzt ein dumpfer Fall, ein schrilles Aufklagen — noch ein zweites Mal. Der einsame Alte nickt ein paarmal wie träumend vor sich hin.

Die Sonne sinkt langsam unter. Scharf heben sich die Konturen der Bäume vom goldigen Abendhimmel ab.

Durchs Dorf hinunter fährt langsam ein schwerer Wagen. Die Soldaten begleiten ihn und nicken den Leuten, die rechts und links vor ihren Häusern stehen, abschiednehmend zu.

Man hört wenig sprechen. Mit ernsten Gesichtern schauen sie der Fahrt nach. Jetzt biegt sie unten beim Schusterhaus um die Ecke.

Die Gruppen lösen sich auf, die Leute gehen langsam, es ist ja Feierabend, in ihre Häuser. Auch die Kinder, die schwabend den Wagen umschwärmten, kommen zurück. Sie sind die Glücklichen, denen alles Stoff zu fröhlichem Spiele gibt. Das ist was Neues. So ein Spaß wie das Frachte, als die Glocken herunterflogen! Und die Soldaten! Der eine hat eine rote Mütze gehabt, der andere einen blauen Rock. Das gibt wieder was zum Erzählen und Spielen für das ganze Jahr.

Mitten auf der Straße kommt Franzl daher. Er hat beim Verladen geholfen. Leise pfeift er vor sich hin und hat den Hut tief ins Gesicht gezogen.

Preisrodeln. Der deutsche Athletiksportklub veranstaltet am Sonntag den 11. d. zugunsten der vom Erdbeben so schwer betroffenen Ranner Volksgenossen ein Preisrodeln. Dieses wird auf der fünf Kilometer langen Rodelbahn St. Leonhard—Täfer abgehalten werden. Bewährte Cillier und Täuferer Sportleute sichern eine klaglose Durchführung der Rennen auf dieser einzig schönen und auch schwierigen Rodelbahn. Es kommt ein Herreneinsitzer, ein Dameneinsitzer und ein Zweifitzerfahren, offen für jedermann zur Austragung. Die näheren Bestimmungen folgen im nächsten Blatte. Der hervorragend wohlthätige Zweck dürfte die gesamte Rodelergemeinde von Cilli und Täufer am Start vereinen.

Eine Bitte. Erbarmt Euch unserer lieben kleinen Singvögelchen! Denkt daran, wie sehr dieselben durch den strengen Winter und auch durch die Not der Zeit zu leiden haben! Hunger und Frost tun auch den Vögeln weh; erbarmt Euch der Ärmsten, sie werden es Euch im Frühjahr lohnen! Schützt die besiedelten Gärten vor rohen und herzlosen Menschen! Bester Zeit begnügen sich Fuhrleute damit, die Vögel mit der Peitsche niederzuschlagen und dadurch oft auf das Schrecklichste zu verstümmeln. Jeder solche Fall ist rückstandslos bei der Stadtwache zur Anzeige zu bringen, damit die Rohlinge ihrer Strafe nicht entgehen.

Das Erdbeben. Aus den Nachbarorten kommen uns folgende Nachrichten zu: Aus Markt Täufer schreibt man uns: Am Vormittag des 29. Jänner wurden hier zwei Erdbeben wahrgenommen, das erste um 9 Uhr 30 Min. (von West nach Ost), das zweite um 11 Uhr 35 Min. (zwei Stöße von Nord nach Süd). — Aus Montpreis wird uns unterem 29. v. geschrieben: Nach mehrtägigem großen Schneefall bei 10 Grad Kälte war heute um 9 Uhr vormittags ein starkes, von Rollen begleitetes Erdbeben wahrnehmbar. Um 11 Uhr kam eine zweite Erschütterung; dabei war in den Häusern ein unheimliches Knistern zu hören. Die Erschütterung war so stark, daß Dachziegel abfielen, Hängelampen und Bilder noch lange nachher in Bewegung blieben.

Für die Auspeisung der Armen spenden: Fräulein Marianne Cole v. Cerny 25 K, Frau Martha Gollitsch 6 K, Fräulein Ella Grund 10 K, Herr Josef Kömig 50 K, Frau Luise du Nord 25 K, Herr Ingenieur Wilhelm Rakusch 100 K.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldensriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 1. Februar Inf. Nestor Supul des JN. 15, Ebst.-Jäger Franz Uplaznik des JN. 7, Korporal Franz Kofoschine des JN. 87, Inf. Nikolaus Malkosch des JN. 10.

Kriegskinder. Aus Montpreis wird uns geschrieben: In den letzten Monaten kamen hier zwei Zwillinge und eine Drillinggeburt vor. Alle Kinder sind gesund. Die Väter stehen im Felde.

Der Schutz der Mieter. Am 29. Jänner trat eine neue Verordnung des Gesamtministeriums, die den Schutz der Mieter gegen unerträgliche Erhöhung der Mietzinse bezweckt, in Kraft. Den Anlaß zu dieser Maßregel bietet die Gefahr unerhörter

Mietzinsteigerungen, die angesichts der Not an Kleinwohnungen nach Wiederkehr des Friedens und der dann zu gewärtigenden Rückkehr von Mobilisierten zu befürchten ist. Die Verordnung, die bis Ende Dezember 1918 in Kraft bleibt, sieht nicht nur den Schutz der Mieter durch das Verbot von ungerechtfertigten Mietzinsteigerungen und Kündigungen, sondern auch den Schutz der Vermieter gegen die Erhöhung des Hypothekenzinsfußes vor. In Städten mit eigenem Statut und Gemeinden von mehr als 20.000 Einwohnern sind eigene Mietämter zu errichten, denen die Entscheidung über die Zulässigkeit von Mietzinsen obliegt.

Zweite Kriegstagung der deutschen Postler. Der Reichsbund deutscher Postler Österreichs hält am Sonntag den 11. d. seine diesjährige Hauptversammlung ab, für die sich in den Kreisen der völkisch organisierten Postler eine rege Teilnahme kundgibt. Reichsratsabgeordneter Raphael Pacher wird bei der Versammlung sprechen. Die Kriegstagung der deutschen Postler findet im Festsaal des evangelischen Vereinshauses in Wien 7., Kenyongasse 15, um 3 Uhr nachmittags statt.

Privatfeldpostpaketverkehr. Der Feldpostprivatpaketverkehr ist fortan zu dem im Punkte 1 verzeichneten Feldpostämtern und numerierten Stappenpostämtern, ferner auch an jene Feldpostadressen, auf welche die Voraussetzungen des Punktes 2 zutreffen, unter den bestehenden Bedingungen zugelassen: 1. Nr. 5, 9, 11, 13, 14, 23, 24, 26, 33, 35, 37, 38, 40, 42, 44, 47, 49, 50, 51, 53, 55, 60, 62, 63, 68, 70, 76, 77, 79, 84, 85, 88, 90, 92, 95, 102, 103, 105, 107, 109, 111, 117, 120, 131, 138, 144, 145, 147, 148, 150, 153, 155, 161, 165, 166, 167, 170, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 182, 183, 184, 185, 187, 188, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 203, 205, 208, 209, 212, 218, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 229, 230, 232, 234, 235, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 250, 251, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 260, 262, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 302, 304, 306, 307, 316, 317, 318, 324, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 343, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 412, 413, 416, 418, 419, 420, 421, 423, 424, 426, 428, 431, 432, 434, 435, 436, 437, 439, 440, 444, 508, 509, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 521, 522, 525, 600, 602, 605, 608, 611, 612, 613, 616, 620, 625, Marinefeldpostamt Pola. 2. In gleicher Weise sind Feldpostprivatpakete an eine Feldpostnummer oder Stappenpostnummer mit einem Beisatz, zum Beispiel einer beigefügten Buchstabenbezeichnung, wie „Feldpostamt 5/111“, „Feldpostamt 76/r“ und dergleichen dann zulässig, wenn die Stappennummer (arabische Feldpost- oder Stappenpostnummer) laut Punkt 1 oben zum Feldpostprivatpaketverkehr zugelassen ist. An alle übrigen unter Punkt 1 und 2 nicht fallenden Feldpost- oder Stappenpostnummern sind Feldpostprivatpakete dormalen nicht zugelassen. Was die Stappenpostämter mit Ortsbezeichnung in den Okkupationsgebieten von Polen, Serbien, Montenegro und Albanien betrifft, so ist der Feldpostprivatpaketverkehr unter bestehenden Bedingungen zugelassen: a) zu sämtlichen Stappenpostämtern (mit Ortsbezeichnung) in Polen; b) zu den Stappenpostämtern (mit Ortsbezeichnung) in Serbien, Montenegro und Albanien, mit Ausnahme der Stappenpostämter Mtonica, Raca, Slepak, Umka und Zabrec in Serbien, Danilovgrad, Rijeka und Ulcinj in Montenegro, die für den Feldpostprivatpaketverkehr weiter gesperrt bleiben.

Allgemeine Postsparkassezahlung für Schlachtvieh. Ab 1. Februar 1917 zahlt die Zweigstelle Graz der Allgemeinen Österreichischen Viehverwertungsgesellschaft als Landesviehmonopolist das von ihr gegen Rechnung zu übergebende Schlachtvieh und Nutzvieh an die Abgeber durch die Postsparkasse. Die Viehabgaben für Bezirksversorgung, die bis jetzt gegen direkte Barzahlung stattfanden, werden auch weiterhin bar bezahlt; ausgenommen am Plage Graz. Dagegen wird die vor schußweise Auszahlung bei Viehzugsübergaben und bei Uebergaben für Garnisonszwecke eingestellt. Statt dieser bisherigen Barvoorschußzahlung und der nachträglichen „Differenznachweisung“ wird der Erlös für das Schlachtvieh nach Nichtigbefund der Abrechnung durch die Zweigstelle dem Viehabgeber durch die Postsparkasse beim zuständigen Postamt ausbezahlt.

Die Leute brauchen nicht zu wissen, daß seine Augen naß sind.

Ja richtig, er hat noch was auszurichten. Der Vater gab ihm Tabak für den Toni. Am besten, er trägt ihm gleich hinauf.

Unter den Bäumen spinnst schon die Dämmerung ihre leichten Schleier und schlingt sie unmerklich, fachte immer weiter hin. Das Abendrot verblaßt.

Der Burich hat das Pfeifen eingestellt; als einziges unterbricht dann und wann das Geräusch eines fallenden Blattes die Stille.

Was ist denn da Dunkles bei der Wetterfichten? Am End gar noch der Toni. Verwundert tritt Franzl heran.

„Ja hörst Alter“, ruft er dann, diesen bei den Schultern fassend, „ohne Nachtmahl da bei der Wetterfichten schlafen, das wär halt doch zu kriegsmäßig!“

Der Körper des Dahinenden gibt der Berührung nach und sinkt zur Seite. Franzl fährt leise zusammen. Es ist düster, er kann das Gesicht des Alten nicht sehen.

Rasch streicht er ein Zündholz an und hält das Flämmchen hin.

Wachsbleich sind die Bäume, starr und glanzlos die halbgeschlossenen Augen. Auf der Erde verglimmt das Streichholz.

Im Turm schlägt's auf der noch übrigen Glocke vier Viertel. Dann faust der schwere Hammer siebenmal klang- und zielloß durch die Luft.

Von der Viehabgabe bis zur Erlösanweisung der Zweigstelle (nach vollzogener Abrechnung) an die Postsparkasse wird durchschnittlich eine Woche vergehen und von da bis zur Auszahlung durch die Landpostämter mit kleinerem Geldverkehr eine bis zwei weitere Wochen, so daß die Viehabgeber das Geld durchschnittlich 14 bis 21 Tage nach der Viehabgabe erhalten. In die Einkaufsvormerkblätter der Einkäufer muß ab 1. Februar jeder Viehabgeber mit seiner vollständigen Postadresse genau eingetragen werden, also mit Vornamen, Schreibnamen, Hofnamen („vulgo“), womöglich Hausnummer, Wohngemeinde und Postamt, damit jede Erlösanweisung den richtigen Empfänger sicher erreicht. Ist der Besitzer dauernd vom Hause abwesend (eingeliegt), so ist die zum Geldempfang berechnete Person einzusetzen. Die bisher jedem Abgeber zugesandte Karte über den richtigen Erlös wird beibehalten. Durch die Einführung der Postsparkassenzahlung wird das lange Warten bei Viehabgaben bedeutend abgekürzt und die vom Uebergabeort entlegenen wohnenden Abgeber oder deren Viehabsteller, die oft Kinder oder unverlässliche Boten sind, werden nicht mehr bei Nacht mit größeren Geldbeträgen einsam weit nach Hause gehen. Auch weiß der Abgeber, daß der angewiesene Erlös richtig ist, während sich bis jetzt bei etwa 10 Prozent der Fälle Rückzahlungen oder Nachzahlungen ergaben. Gegen diese Vorteile ist die durchschnittlich 14tägige Wartefrist umso weniger unangenehm, als die Zahlung durch die Zweigstelle unbedingt sicher ist.

Böhmische Union Bank. Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagebücher am 31. Jänner 1917 K 118,310,292.57.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Kürzlich gingen drei junge Burichen, singend und voll heiterer Laune über die Brücke bei Gurkfeld. Pöblich schrie einer der Burichen auf, griff sich am Kopfe und stürzte leblos zusammen. Alle Versuche, den jungen Mann zum Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Schließlich wurde festgestellt, daß ihm der Kopf durch eine Gewehrkugel durchbohrt wurde. Woher die Kugel kam, ist nicht aufgeklärt. Ein Knall wurde nicht gehört. Der Schuß, dem der ahnungslose junge Mensch zum Opfer gefallen ist, muß offenbar aus großer Entfernung abgegeben worden sein.

Ueber die Aufbewahrung von Wurken hat der landwirtschaftliche Berater des Volks-ernährungsamtes sich folgendermaßen geäußert: Die Dorische (Kohltrübe, Wurke) ist nach den Erfahrungen zur längeren Einlagerung nicht geeignet. Abgesehen von der Fäulnisgefahr, der die Rübe bei längerer Lagerung, besonders, wenn sie auch nur leicht beschädigt ist, unterliegt, verändert sich das Fleisch der Rübe und wird bei längerer Lagerung derart holzig, daß die Rübe ungenießbar wird. Am sichersten lassen sich noch Dorischen in kühlen, luftigen, frostfreien Räumen aufbewahren. Einmietung ist weniger zu empfehlen. Es sind daher nur ganz gesunde Dorischen in besonders sorgfältig hergestellten Mieten einzulagern und zwar nur jene Mengen, die nicht in Keller oder anderen geeigneten Räumen untergebracht werden können. Die Einkellerung ist unter allen Umständen vorzuziehen, weil dort die Dorischen während des Winters öfter überklaut werden können. Zuerst wären die eingemieteten Dorischen aufzubrauchen, dann erst die eingekellerten.

Heimweh am Jonzo.

Dort, wo in der Ferne glänzt
Hoher Berge silberweißer Glast,
Scharf vom Himmelsblau begrenzt,
Hält mein suchend Auge finnenhaft.
Nordwärts, wo die Berge blauen,
Liegt wohl meine traute Vaterstadt —
Aber hier im Stein, im grauen
Karstgeröll, hat Platz noch manch Soldat.
Warum pocht du, Herz, so bange?
Trüber Sinn taugt schlecht zum sonnigen Tag.
Bald vom Lerchenjubelange
Widerhallt der Heimat Busch und Hag.
Fort mit aller Sorg' und Trauer!
Schlägt mich auch die welsche Kugel tot,
Flammend loht vom Blut der Kämpfer
Der Heimat glücklich Zukunftsmorgenrot.

Im Felde.

Anton Pacholegg.

Buchhandlung Friß Rasch

Rathaus-
gasse 1 :: Gili :: Rathaus-
gasse 1

Schrifttum.

Millionen unbehobener Treffer in Oesterreich. Wie sich Wertpapierbesitzer wenig bekümmern, ob ihre Wertpapiere gezogen wurden, davon zeugt die in einem Fachblatt abgedruckte Tabelle nach welcher 200 000 Lose im Gesamtpreise von mindestens 35 Millionen Kronen bis dato unbehoben oder verjährt sind. Wenn man dazu noch andere gezogene und unbehobene Effekte rechnet, macht dies eine Summe von 300 Millionen Kronen. Aus angeführten Gründen ist am besten ersichtlich, wie wichtig es für jeden Wertpapierbesitzer ist, ein verlässliches Verlosungsblatt und ein Restantenbuch zu haben. Das authentische Verlosungs- und Finanzelles Blatt „Merkur“ veröffentlicht unmittelbar nach jeder Ziehung in leicht übersichtlicher Weise vollständige Ziehungslisten sämtlicher in- und ausländischer Lose, verlosbarer Staats- und öffentlicher Anlehen, Prioritäten, Aktien, Grundentlastungssobligationen usw. samt unbehobener Treffer (Restanten). Außerdem erhalten die ganzjährigen Abonnenten am Ende des Jahres ein Restantenbuch gratis, in welchem in übersichtlicher Weise alle, bis in die letzte Zeit gezogenen und unbehobenen verlosbaren Wertpapiere veröffentlicht sind. Durch Einsicht in dieses Buch kann sich jeder leicht überzeugen, ob sein Papier gezogen wurde oder nicht. Das ganzjährige Abonnement des Blattes „Merkur“ beträgt 6 K und erhält jeder Abonnent das Restantenbuch als Neujahrsgabe gratis, welches allein 2 K kostet. Die Administration Prag 2., Stefansgasse 61 nimmt das Abonnement entgegen und versendet auf Wunsch eine Probenummer nebst Gelagschein und auch im Voraus bezahlte einzelne Restantenbücher.

Eingefendet.

Außerstande, mich anlässlich meines Abgehens ins Feld von allen mir so lieb gewordenen Kameraden, Freunden und Freundinnen persönlich zu verabschieden, komme ich diesem meinem Bedürfnis auf diesem Wege nach und bitte jedermann, mir ein freundliches Andenken zu bewahren. — Auf Wiedersehen!

Gili, am 1. Februar 1917.

Oberleutnant Moriz Weiß.

Jugendpflege und Jugendfürsorge.

Die beiden Begriffe wurden früher vielfach verwechselt. Seit dem Erlasse des preussischen Unterrichtsministers vom 18. Jänner 1911 wendet man das Wort „Jugendpflege“ auf alle, auf freiwilliger Tätigkeit zum Wohle der schulentwachsenen Jugend beruhende Tätigkeit an, während unter „Jugendfürsorge“ die gleiche Tätigkeit verstanden wird, soweit sie sich auf das schulpflichtige und vorschulpflichtige Alter erstreckt.

Wohl der erste, der auf die Bedeutung einer geordneten Jugendpflege für den Staat mit allem Nachdruck hingewiesen hat, war der Turnvater Ludwig Jahn, der im Frühjahr 1811 auf der Hasenheide bei Berlin die Jugend zu turnerischen Übungen versammelte, beinahe genau vor 100 Jahren vor dem bedeutenden Erlasse der preussischen Staatsregierung vom 18. Jänner 1811, welche zum erstenmal die Jugendpflege unter Mitwirkung des Staates im umfassenderen Sinne zu organisieren suchte.

Genau so wie Fichtes Gedanken von der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend 100 Jahre brauchte, um sich allgemein durchzusetzen, so auch der Gedanke Jahns, die Jugend im Dienste des Vaterlandes zu schulen und leiblich zu stärken.

Unter den Vereinigungen, die sich mit der Pflege der schulentwachsenen Jugend beschäftigen, gebührt der deutschen Turnerschaft der erste Platz, sowohl ihrer Bedeutung als auch ihres Alters wegen. Im Jahre 1912 zählte sie 172,564 Jugendliche im Alter von 14—17 Jahren zu ihren Mitgliedern. Bezüglich der körperlichen Ausbildung wurde vollwertige Arbeit geleistet und auch die Charakterbildung wurde nicht vernachlässigt. Einer Ausgestaltung bedarf die Tätigkeit der Turnerschaft auf diesem Gebiete in der Richtung der Belehrung und wirtschaftlichen Förderung der Jugendlichen. Sie ist durch das Zusammenwirken mit der von den deutschen Schutzvereinen geschaffenen „Deutschösterreichischen Hauptstelle für Jugendpflege“ gesichert.

Unsere schulentwachsenen Mädchen bedürfen insbesondere, soweit sie den erwerbenden Ständen angehören, der Jugendpflege in beinahe noch höherem Grade als die jungen Burichen. Von der hauswirtschaftlichen Ausbildung dieser Mädchen, von der ja in so vielen Fällen das Glück der Ehe abhängt, ist leider in vielen Familien keine Rede mehr und deshalb muß eine geordnete Jugendpflege hier einsetzen, um die heranwachsenden Mädchen, die tagsüber gezwungen sind, ihr Brot zu verdienen, an Wochentagen abends oder, wo dies des anstrengenden Berufes wegen nicht möglich ist, an Sonn- und Feiertagen die allernotwendigsten Kenntnisse über die Kinder- und Krankenpflege sowie über die Führung eines einfachen Haushalts beizubringen. Für solche Mädchen sind aber auch körperliche Übungen, Wandern und Singen, gemeinsame Spiele von größtem Werte. Schafft man ihnen die Möglichkeit, an freien Sonntagnachmittagen zu solch nützlicher und angenehmer Beschäftigung zusammenzukommen, so bewahrt man sie davor, Vergnügungen nachzujagen, die in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht für sie von größtem Nachteil sind.

Bermischtes.

Notstand, Hunger und Fürsorge in alter Zeit. Von schweren Hungersnöten und wirksamen Mitteln, mit denen man in alter Zeit Wucherern beizukommen wußte, erzählt Anton Capella in einem Beitrag zum 5. Band der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ recht interessant unter anderem folgendes: Die heutige Del- und Feitnot kannten auch vergangene Zeiten. Damals brannte man Talglichter, die im Herbst und Winter um so nötiger waren, als man zwölf und dreizehn Stunden arbeitete. Im Jahre 1575 trat, wie schon früher, großer Mangel an Lichtern ein; trotzdem die Lich-erzieher große Vorräte an Unschlitt beizahnten, schraubten sie die Preise immer höher. Da gütliche Mittel nichts wider den Wucher halfen, so legte der Rat der Stadt Nürnberg einen Anwalt über das Unschlitt und gebot den Metzgern bei hohen Strafen, nur an die Stadt ihre Rohstoffe zu verkaufen. So entstand das große Unschlittshaus. Im Januar wurde Wastel Pennas, „welcher hundstetisch für schaffetisch verlaufte“, mit dem Strang gerichtet. Die Sorgen seit 1570 nötigten die Stadtverwaltung bei einer neuen Teuerung, die sechs Jahre später viele Gegenden heimsuchte, ein „Ungeld“ auf das Getreide zu legen. Die vier veredigten städtischen Einnahmen, welche das Ungeld auf Wein und Bier einzunehmen hatten, machten mit den Wirten insgeheim Verträge und betrogen die Gemeindeverwaltung um eine Tonne Gold. Zwei dieser Gauner wurden vom Henkersknecht auf der Fleischbrücke mit Ruten gestrichen; am Tag darauf wurden allen die Zeigefinger der Schwurhand vom Henker abgeschlagen. 80 Wirte mußten zusammen 14.000 Gulden an die Stadtkasse bezahlen. Das geschah im Todesjahr des Meisterfingers Hans Sachs. — Am 28. Juni 1622 ließ der Nürnberger Rat mitten auf dem Markt einen hohen hölzernen Pranger mit einem breiten Fußtritt und zwei Halsseilen aufrichten und bekannt geben: „Daß alle, sowohl Manns- als Weibskente, welche sich erschrecken, Fleisch, Eier, Salz, Schmalz, Brod, sowie auch grüne Gartenfrüchte, als da sind Rüben, Kohl, Kraut und Zwiebeln, den Käufern nicht nach der Tag abgeben und kein Kupfergeld dafür annehmen wollten, auf den Pranger gestellt und in die Halsseilen geschlossen werden sollten.“ Siebzig Jahre später, in allgemeinen schweren Kriegsläufen, wurde am 12. September der Pranger wieder am gleichen Platz errichtet und verordnet, daß auch die Bauern und Gärtner, welche ihre Gemüse und anderen Nahrungsmittel zu teuer verkauften und damit Wucher treiben wollten, daran gehetzt werden sollten. Der Chronist berichtete damals zufrieden: „Und hat dies Mittel das wucherische Gefindel allsogleich dermaßen in Furcht und Schrecken versetzt, daß man davon gar keinen Gebrauch machen mußte.“

Die Bestrafung der „Gulaschbarone“ Aus Christiania meldet man: „Gulaschbarone“ nennt man im ganzen skandinavischen Norden jene Lieferanten, die es verstanden haben, aus dem Kriege Vorteile zu ziehen und die nun über Nacht zu schwerreichen Leuten geworden sind. Ihr prozenhaftes und oft sittlich tief verächtliches Betragen hat in allen besseren Kreisen des Nordens Unwillen erregt. Diese Stimmung bekam, wie eine norwegische Zeitung erzählt, eine dieser Gulaschbarone unlangst wirkungsvoll zu fühlen. Sagen da zwei Damen in der Straßenbahn und unterhielten sich miteinander. Die eine sagte: „Ja, möchte es nun bald wieder Frieden

Deutsche unterstützt eure
Schutzvereine!

werden!" Darauf erwiderte die andere: „Frieden? Nein, das will ich ganz und gar nicht hoffen, denn mein Mann verdient an diesem Kriege so großartig — an einem einzigen Geschäft gestern verdiente er beinahe 100.000!" Da erhebt sich ein älterer Herr von seinem Sitz, winkt dem Schaffner heran und sagt: „Weisen Sie die Dame hinaus!" „Nein", versetzte der Schaffner zögernd, das dürfte er doch wohl nicht. „Setzen Sie die Dame ab!" wiederholte der Herr mit vermehrtem Nachdruck, und als der Schaffner sich noch immer bedachte, fügte er hinzu: „Ich befehle Ihnen, die Dame abzusetzen!" Und die Stimmung der Mitreisenden schlug sich so nachdrücklich auf seine Seite, daß der Schaffner sich genötigt sah, nachzugeben und die Dame aus dem Wagen zu weissen.

Fünf Millionen Mädchen für Alles. Die „English Review" hat fünf Millionen Mädchen für Alles entdeckt, von denen man bisher nichts gewußt hat. Die fünf Millionen „Perlen" befinden sich zwar zur Zeit in den Schlingengräben, aber einmal wird der Krieg ja doch zu Ende sein und dann „kann uns nichts mehr geschehen", wie der Wurzelsepp sagt. Putzen, waschen, fegen, kochen haben diese männlichen Mädchen für Alles während ihrer Dienstzeit so gut gelernt, daß sie den höchsten Anforderungen genügen werden. Es hat sich gezeigt und wird sich in Zukunft noch deutlicher zeigen, daß die Männer mindestens so viel Talent zur Verrichtung häuslicher Arbeiten mitbringen wie Frauen, und die Zukunftsehe wird diesem Umstand vielleicht Rechnung tragen — der Mann wird zuhause kochen, nähen und Romane lesen, während die Frau auf lohnende Erwerbsarbeit ausgehen und ihn ernähren wird. Also hoffen wir das Beste!

Weil sie nicht Hosen tragen wollten. Vier englische Mädchen, die sich geweigert hatten, Männerkleidung während der Arbeitszeit zu tragen, erschienen kürzlich — nach dem Bericht eines

Londoner Blattes — als Klägerinnen vor dem Munitionengerichtshof in Glasgow. Die Arbeiterinnen forderten den Ersatz eines Wochenlohnes von einer Schiffswerkstattunternehmung, die sie ohne Kündigung entlassen hatte. Die Firma verlangte von den Mädchen, die gewisse Maschinen bedienten, Hosen und Blusen zu tragen, widrigenfalls sie aus dem Dienst der Firma auszuschließen hätten. Die Klägerinnen stützten ihre Forderung auf die Behauptung, daß durch das Tragen von Röcken bei ihrer Beschäftigung keinerlei Gefahr zu befürchten war. Der Richter wies die Mädchen mit ihren Schadenersatzansprüchen mit der Begründung ab, daß ihre Entlassung einer Kündigung gleichgestellt werden müsse.

Die Frau, die des Nachts munter ist. Der Gemeindevorstand in Sanktvis hat von einer Frau folgendes Bewerbungsschreiben erhalten: „Möchte höflichst anfragen, ob die Gemeinde in Sanktvis auch eine Frau als Nachtwächterin einstellen möchte. Ich bin eine große, starke, sehr energische Frau, kenne keine Furcht und verstehe mit der Schußwaffe gut umzugehen; zuvor war ich bei der Eisenbahn angestellt. Ich möchte aber nur des Nachts beschäftigt werden, denn des Nachts bin ich munter wie ein Fisch im Wasser. Hochachtungsvoll M. M." — So lange es so tatkräftige Frauen gibt, wird das Vaterland also um Arbeitskräfte nicht in Verlegenheit kommen.

Eine Neujahrsbetrachtung Bismarck's. Am 31. Dezember 1848 veröffentlichte die Berliner bange, wenn du in die Zukunft blickst, und ist der nicht ein Narr, der ohne Einsatz zu gewinnen hofft? Die Erbschaft des Jahres 1848 ist angetreten, am 5. d. ist das Testament eröffnet, und lauter klare Schulden, lauter illiquide Forderungen. Hast du die Forderungen beigetrieben? Heißt du, die Schulden zu bezahlen? Wer Hoffnung hat, muß fröhlich sein, wer Hoffnung hat, muß Ziel und Grund der Hoffnung haben. Die Hoffnung ins Blaue ist die Hoffnung der Verzweiflung.

Darum noch einmal: Hast du Hoffnung? Wir hoffen, aber nicht aufs Ungewisse, nicht, was die Augen sehen und die Hände fühlen, das neue Jahr wird uns nicht überraschen, und brächte es auch mehr als jene Wünschen, diese fürchten. Die Weltregierung geht nach einem festen Plane, ein jegliches Prinzip muß sich in seinem Extrem vollenden, und der Charakter dieser Zeit erscheint nur darum so befremdlich, weil jetzt ein Tag wie tausend Jahre. Ob Konstitution, ob Monarchie, ob rote Republik, ob Despotie, der Weg ist dunkel, doch das Ziel ist hell; ob lebend oder tot: Der Sieg muß uns doch bleiben".

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermählungen.



Die behördlich konzessionierte

Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

Postsparkasse Nr. 36.900

oo Fernruf Nr. 21 oo

Vereinsbuchdruckerei Selesja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Nacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibebücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

♦♦ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ♦♦

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Samstagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gltz.

Nr. 5

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als anerkennende Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

6

Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

Die große Liebe, welche sie im Herzen trug, wollte aber mehr Beweise, ehe sie verdamnte. Und so kam es, daß Hilda im elterlichen Hause völlig ruhelos wurde. Ihr ganzes Tagewerk bestand eigentlich in einem qualvollen Horchen auf irgend ein Zeichen von dem Entfernten. Sie paßte den Briefträger ab, weil sie wähnte, er bringe ihr Botschaft von „Ihm“. Jede laute Stimme im Hause erschreckte sie. „Er“ konnte ja erscheinen! Aus frohester Erwartung fiel sie in hoffnungsloseste Verzweiflung, Trübsinn wechselte mit forciertester Lustigkeit, mit der sie ihre Umgebung zu täuschen suchte und auch wirklich täuschte, denn eine große Menschenkennnerin war Frau von Versen nicht. Sonst hätte sie Hilda wenigstens zu strenger Arbeit verholfen und so einigermaßen das Gleichgewicht in des Mädchens Seele wieder hergestellt.

Traurig waren auch Hilda's Nächte. Sie schlief allein, da Otti bei einer auswärtigen Freundin weilte. Sie scheuchte den Schlummer von sich durch wahnsinnige Angst vor dem, was die nächste Zukunft schon bringen konnte: Schicksalsentscheidung. Sie wachte bis weit über Mitternacht, um dann in einen unruhigen Schlaf zu verfallen, der ihr in wirren Träumen immer die liebreizende Frau vorführte, der sie Haß und Verachtung schuldig zu sein glaubte. Ihre Gesundheit litt, ihre Züge verschärften sich, ihre Gestalt wurde schmal in der Pein dieser Tage und Wochen. „Nur von ihm hören!“ flehte sie zu Gott.

Und in dieser Erregung gewann sie es über sich, ihren Onkel Ulrich um Auskunft über Fred Hartenau zu bitten. Es war ein Brief voll bitteren Wehs, ein Brief, der Ulrich Versen tief erschütterte, weil er eine ehrliche Antwort erheischte und diese Antwort Hilda erst recht bekümmern mußte. Denn

was Versen über Fred Hartenau zu sagen hatte, das war nicht danach angetan, Hilda's Gemüt zu beruhigen.

Dennoch glaubte Ulrich seiner Nichte die Wahrheit schuldig zu sein, und so schrieb er ihr denn kurz und bündig: „Vergiß den Unwürdigen! Was ich über Herrn Fred Hartenau höre, läßt mich befürchten, daß er dir armen Kinde nie ein ernsteres Interesse zugewendet hat. Er lebt flott und er verbubelt die Nächte mit lärmenden Genossen. Man sieht ihn auch viel im Theater, und man sagt ihm eine Liebelei mit einer Soubrette nach. In seinem elterlichen Hause scheint er auch nicht viel zu verkehren.“

Hilda verbrannte diesen Brief langsam über einer Kerze. Alles an ihr zuckte. Das Blut hämmerte in ihren Schläfen, ein würgendes Gefühl preßte ihr die Kehle zusammen, der wahnsinnige Gedanke kam ihr wieder und wieder: „Könnte ich jetzt die Finger um seinen Hals klammern, könnte ich ihn erwürgen!“

Schwarze Schleier legten sich vor ihre Augen, ein peinvoller Schmerz lag ihr auf der Brust: ihr war elend zu Mute. Es war, als hätte man in ihr etwas getötet. Wie hatte sie diesen Unwürdigen geliebt, daß sie so namenlos um ihn leiden mußte! Denn unwürdig war er nun endlich in ihren Augen geworden, sie zweifelte nicht mehr, daß er ein verächtliches Spiel mit ihr getrieben hatte. Die „Gesellschaft“ war der Söbge, zu dem er betete. Im krafftesten Materialismus versunken, hatte es ihm nur eine kurze Spanne Zeit Spaß gemacht, sich mit erborgtem Idealismus zu schmücken, um einer kleinen Unschuld das Köpfchen zu verdrehen. Es war ihm nur zu wohl gelungen, und er belachte jetzt sicher mit den flotten Zechgenossen den „genialen

Streich", dessen Erfolg er doch auch nur seiner „Schneidigkeit“ und seinem hübschen Gesicht zu verdanken hatte!

Psui über den brutalen Egoismus einer solchen Handlungsweise! Wehe, dreimal wehe aber über die eigene, verlorene Jugend!

Es schien ihr, als sei sie fertig mit dem Leben. Elend und Ueberdruß schnürten ihr die Brust zusammen, ein Ohnmachtsgefühl drückte sie mit zermalmen-der Wucht tiefer und tiefer, hinab in Höllequalen, aus denen es kaum mehr ein Entrinnen geben konnte. Stundenlang lag sie in dumpfer Betäubung auf dem Sofa in ihrem Zimmer, stundenlang rang sie mit der Verzweiflung. Bis endlich wie ein Siegesherold ein Gedanke der Rache in ihr erstand, bis der Haß seine rasch keimende Saat in ihr von brennenden Schmerzen zerwühltes Herz streute, bis sie sich erhob mit dem Gelöbniß: „Ich will ihn von nun an so geringachten, wie den Staub zu meinen Füßen!“

* * *

Was Ulrich von Versen der Nichte über Fred berichtet hatte, beruhigte zum großen Teil auf Wahrheit. Der junge Mann stürzte sich nach Hilba's Abreise in einen Strudel von Genüssen zweifelhaftester Art. Er wollte vergessen. Seine Nächte waren toll, und die Tage fanden ihn abgemattet, nervös, unlufig zu jeder Tätigkeit. Hätte sein Chef nicht gewichtige Gründe gehabt, mit dem Hause Hartenau in gutem Einvernehmen zu bleiben, er hätte Fred's Nachlässigkeit und Zerfahrenheit anders gerügt, als er es nun tat. Er schlug höchstens einmal einen spöttischen Ton gegen ihn an, oder er brummte etwas von „Weibern und Leichtsinn“ in sich hinein, wenn ihm der junge Hartenau vor die Augen kam.

Selbstverständlich blieben für Fred Stunden der Erkenntnis, gepaart mit bitterster Seelenqual, nicht aus. Aber in dem verbissenen Groll, welchem er noch völlig die Herrschaft über sich einräumte, stieß er jegliches Reuegefühl durch die bequeme Entschuldigung über den Haufen: „Sie hat es so gewollt! Die Treulose hat mich zu dem Scheusal gemacht, das ich jetzt die Ehre habe zu sein!“

Zuweilen in der Abendzeit schlich er, ehe die Zechgenossen seiner habhaft werden konnten, zu Anton hin. Das waren dann gute Stunden, die er am Bett des kränklichen und so geduldigen Bruders verlebte. Hier war auch Hilba bei ihm. Die Hilba von einst! Sein liebliches, schlichtes, treues Mädchen, dem die Liebe zu ihm in den sinnigen Augen stand! Und an des Bruders Lager kam ihm auch der rettende Gedanke: „Kannst du nicht irren? Hast

du geforscht, wer damals Hilba's Begleiter gewesen? Ist ihre Schuld erwiesen, dann verurteile ich sie. Eher nicht!“

Er sprang empor, wie von Furien gepackt. Welche Versäumnis! Wie sollte er jetzt noch des Mannes habhaft werden, den er im Dämmerlichte des Abends neben Hilba gesehen hatte? Aber gleichviel! Suchen mußte er. Fragen und suchen.

„Du willst schon fort?“ sprach Anton, schüchtern nach des Bruders heißer Hand fassend. „Du bist ja erst vor kaum einer Viertelstunde gekommen. Ich langweile dich gewiß. Du bist lieber drüben im Salon bei der Frau Mutter, die so gut Konversation zu machen versteht.“

„Anton!“ rief Fred in großer Erregung. „Sei jetzt nicht ungerecht und argwöhnisch. Ich gehe nicht zu unserer Stiefmutter. Wenn es dich beruhigt, so wisse, daß ich hier im Hause fast nur noch mit dir verkehre. Jetzt aber will ich fort, weil es mir scheint, als hätte ich einem Menschen, den ich einst gern gehabt, großes Unrecht zugefügt. Willst du mich halten, wenn ich gesonnen bin, gut zu machen, was ich verbracht?“

„Wie könnte ich?“ fragte Anton mit leuchtenden Augen.

Zärtlich fügte er hinzu:

„Aber das ist mir unverständlich, Fred. Du kannst niemanden ein großes Leid zufügen. Willst du mir nicht erklären . . .?“

„Ein anderes Mal, Bruderherz,“ unterbrach Fred hastig.

Er drückte nochmals die schmale Hand des Kranken und stürmte fort.

Es war keine Besuchszeit. Er wußte, er würde bei Versen's um diese Stunde ungelegen kommen, aber, was er vor hatte, ließ sich nicht aufschieben. Als Qualerlöbster wollte er sich wieder einmal zum Schlummer niederlegen!

Er nahm eine Droschke und veranlaßte durch ein reichliches Trinkgeld den Kosselenter, seinem Gaul wiederholt die Peitsche zu geben.

Endlich kam die Straße, in der Versen wohnte, in Sicht.

Fred stand schon ein paar Minuten später in dem von einer Lampe beleuchteten Besuchszimmer der Frau von Versen.

Das Dienstmädchen, welches ihn hergeführt hatte, war gegangen, ihre Dame zu benachrichtigen. Fred blieb eine gute Weile allein im Gemach. Seine Ungebuld stieg aufs Höchste. Er durchmaß wieder und wieder den Raum. Er blickte aufmerksam umher. Er vermiste auf Frau von Versen's Schreibtisch Hilba's Bild. Er wußte, es hatte dort seinen

Platz gehabt. Und wie er sich so über den Schreibtisch beugte, wurden seine Blicke durch ein Blatt Papier gefesselt, das von der Lampe grell beschienen, dicht vor ihm lag. Er las:

„Holde, wo weilest du nun?

Ich blieb allein zurück, Sehnen im Herzen,

Liebeswort auf den Lippen,

Das ich nicht künden dir darf!

Ach wärest du mein, Geliebteste!“

Fred taumelte, nachdem er die Strophe mehrmals gelesen, ein paar Schritte zurück. Die lateinisch geschriebenen Anfangsbuchstaben der Zeilen hätten gar nicht unterstrichen zu sein brauchen, ihm wäre es auch so klar geworden, daß aus ihnen ein Name sich formieren ließ. Hilda's Name stand da vor ihm auf dem weißen Blatte, Hilda's Name grinsten ihn hier in diesem traulichen Raume wie ein Schreckgespenst an. War das Wahnwitz oder Wahrheit? Konnte ein Mann wie Ulrich Versen solch' gottvergessener Handlung fähig sein? Und wenn nun auch der verheiratete Mann — so undenkbar es Fred Hartenau erschien — einer sündigen Leidenschaft zum Opfer gefallen war, mußte denn Hilda, die Reine, Holde, zur Mitschuldigen geworden sein? Es riß ihn zurück an den Schreibtisch, er wollte das unselige Blättlein in seinen Händen zermalmen, vernichten. Doch ehe er noch sein Vorhaben ausführen konnte, öffnete sich die Thür und Frau Louise von Versen trat über die Schwelle.

Sie sah das Blatt in seiner Hand. Es entfiel seinen zitternden Fingern und glitt zu Boden. Ueber ihr blasses Antlitz aber zuckte es wie Freude. Das war auch einer, dem das Leben übel mißspielte. Und selbst das rote Gold, das er besaß, es konnte ihm nicht die Liebe des Mädchens erkaufen, das in Ulrich Versen ihr Ideal anbetete! Es erschien der Gattin, die ihren schönen und geistvollen Mann fast dämonisch liebte, nicht unnatürlich, daß ein junges, hübsches Mädchen in Leidenschaft für den Abgott ihres Herzens sich verstrickt hatte. Und darum belächelte sie jetzt den jungen Menschen, dessen Selbstgefühl ihn dazu verleitete, an Hilda's Liebe zu glauben.

Beherrscht begrüßte sie den etwas fassungslosen Gast. Und als Fred der Dame nun gegenüber saß, entsann er sich erst des Grundes seines Kommens. Er hatte Vertrauen gegen Vertrauen geben wollen, nun schien es ihm unmöglich, zu dieser Frau, die härter litt als er, von seinen Zweifeln und Sorgen zu sprechen. Er bequemt sich zu einer Lüge, indem er Frau von Versen als Zweck seines Besuches die Bitte vortrug, ihm einige Bücher ihres Mannes für seinen Bruder zu leihen.

Wie Spott zuckte es um die Lippen Louises,

als er ihr dieses Anliegen vortrug. Was er erbat, konnte ihm jede Leihbibliothek verschaffen. Und sie wußte so genau, warum er kam. Gut, so wollte sie mehr wagen, wie er, so wollte sie Klarheit in eine so wie so unhaltbare Situation bringen.

„Mein Mann,“ begann sie leise und mit vibrierender Stimme, „mein Mann wird bedauern, Sie verfehlt zu haben. Die Bücher stehen Ihrem Herrn Bruder natürlich sofort zur Verfügung. Und ich muß offen gestehen, Herr Hartenau, ich freue mich, Sie heute noch hier zu sehen, denn ich bin im Begriff, zu meiner Mutter abzureisen. Gerade Sie werden es begreiflich finden, daß ich gehe, weil Sie nun wissen“ — ihr Blick suchte das Blatt am Boden — „was mich von hier fortreibt.“

„Unmöglich,“ sprach Fred Hartenau mit blasphem Gesicht. „Sie dürfen nicht fort, gnädige Frau, Sie dürfen nichts übereilen. Ein Mißverständnis nur . . .“

„O nein, Sie irren,“ fiel sie ihm erregt in die Rede, „oder vielmehr: Sie wollen irren, weil Sie selbst auch noch Hoffnungen hegen. Unterbrechen Sie mich nicht,“ bat sie, als er heftig auffahren wollte. „Ich habe scharf beobachtet, weil die Liebe mir sehen half. Man hat mich, man hat Sie getäuscht! Dieses kleine Gedicht dort, es ist gewissermaßen der Schlussstein in einer langen Reihe von Beweisen, die ich gesammelt habe. O, ich wäre gern geblieben! Nach jener Vektüre aber verbietet es mir mein Stolz, mich hier noch länger lächerlich zu machen. Ich gehe, um . . .“

„Mein Gott,“ sagte Fred mit kummervollem Stöhnen. „So weit ist es schon gekommen? Und Sie zweifeln nicht daran, daß — daß auch sie . . . Hilda . . .“

Er brach, von seinem Schmerze übermannt, jäh ab.

„Ja, sie liebt ihn!“ sprach Frau von Versen fast feierlich. „So schwer ist es ihr geworden, ihn zu verlassen, daß sie ihn gebeten hat, noch bleiben zu dürfen! Aber er war ehrenhaft genug, sie dennoch gehen zu heißen. Er hat gegen die Sünde angekämpft, das weiß ich wohl, und darum achte ich ihn nur noch mehr, und darum will ich nicht das Hindernis sein, das ihn von seinem Glücke scheidet.“

Als Fred, von seinen qualvollen Gedanken hin- genommen, schwieg, sagte sie weich:

„Warum man gerade Sie zu dem Komödienspieler aussuchte? Einen Anderen hätte es vielleicht nicht so schwer getroffen. Nun, die Welt mußte eben betrogen sein, sie urteilt hart über Vergehen, wie sie hier vorlagen . . . Ach, ich hätte mich ja so gerne betrügen lassen. Nach Hilda's Abreise habe

ich mir vorgebogen, es wäre alles ein Wahn, ein hirnverbranntes Spiel meiner Phantasie gewesen. Von Tag zu Tag habe ich gehofft, daß wieder frohe Zeiten für mich kommen würden . . . vergebens!"

"Warum vergebens?" fragte er wie geistesabwesend.

Sie sah ihn fast scheu an.

"Ihm waren die Menschen plötzlich ein Greuel", erzählte sie nach kurzem Besinnen. "Er ließ mich kaum ins Zimmer, wenn er arbeitete, während er mich früher gerade bei der Arbeit nicht missen konnte. Wie oft nannte er mich scherzend seinen Geheimsekretär . . ."

Und dann diese ununterbrochene Tätigkeit! Es war, als wolle er im fieberhaften Denken etwas in sich zur Ruhe bringen, töten. Wenn er dann die Feder hinwarf und rastlos durchs Zimmer wanderte, da war's doch immer Hilba, zu der seine Seele sprach. Ihm unbewußt wohl ist ihr Name fort und fort von seinen Lippen gekommen, im Schlaf hat er ihn gerufen, im Schlaf auch verraten, daß sein ganzes Sein hinstrebte zu dem glücklichen Mädchen. Und ich, tausendfach zurückgewiesen in einer Verstandesehe, ich sollte jetzt noch meine Gefühlslosigkeit so weit treiben, diese Seelenkämpfe ruhig mit anzusehen? Ich konnte neben Ulrich bleiben, so lange ihm das Gleichmaß der Tage in einer liebeleeren Ehe erträglich erschien . . . Ich muß fort, da ich weiß, was es ihn kostet, mir Freundlichkeit zu erweisen . . ."

"Ich habe nicht gewußt," versetzte Fred. bekommen.

Sie ließ ihn nicht ansprechen.

"Bis heute," sagte sie, "habe ich Niemanden ahnen lassen, wie schwer ich am Leben trug. Ich rede nur so offen zu Ihnen, weil man nach meiner Abreise mich verlästern wird. Da sollen Sie wenigstens wissen, daß ich meinen Mann über alles geliebt habe . . ."

"Und Hilba?" warf er angstvoll ein. "Wenn nur eine Schwärmerei, eine krankhafte Einbildung sie beeinflusst hat. Fürchten Sie nicht, daß arme Mädchen durch Ihre Abreise in Bahnen zu drängen, die nur Unheil für sie im Gefolge haben? Sie ist noch so jung! Wer bürgt Ihnen denn dafür, daß es ein dauerndes Gefühl ist, welches sie jetzt hegt?"

Sie sah ihn groß an.

"Die Person meines Mannes," sprach sie ruhig. "Ich denke doch, daß Ulrich von Versen sehr wohl im Stande ist, ein phantastisches Mädchen für Zeit und Ewigkeit an sich zu reißen . . . Habe ich selbst

nicht von der Trennung der beiden viel erhofft? Und ich frohlockte, weil Briefe nicht gewechselt wurden! Haha! Wie naiv man zuweilen ist. Einen Briefwechsel mit einer anderen führt man doch nicht vor den Augen der Gattin!

(Fortsetzung folgt.)

Die 87er.

Meergrün. — Die milde Rätselsarbe der Tiefen,
Der tapferen 87er vom eisernen Korps, —
Die mit vergossenem Blute die Treue verbrießen
Und Siege auf Siege verkünden — vor'm feindlichen Thor —

Sie leuchtet voran — auf dornumwuchernen Wegen
Dem Ziele hin zu — nach heißen Kampfesschlägen.

*

Meergrün. — Gleich unergündlich tief ist auch
die Lieb' der Söhne,
Wetterfest, erprobt, — des steirischen Unterland's —
Für Kaiser, Reich und Heimat. — Wie Kampfes-
hähne

Los d'raufgehend auf jeden Feind des Vaterland's
Und — doch im Herzen einfach, gut und weiche.
Ein kernig' Mark — der grünen Steiermark — von
einer trogend' Eiche.

*

Meergrün. — Die liebliche Farbe der Tiefen, —
Der wachen' 87er vom eisernen Thor. —
Selbst wenn verräterisch die Feinde schließen, —
Die 87er lügen unentwegt hinaus, — mit scharfem
Dhr —

Und harren — stolz auf ihre Farb' — auf weitere
kühne Taten
Zu jeder Zeit — auf Schnee- und eisbedeckten Graten.

*

Meergrün! — Erschließe noch mehr Grün den
Helden!
Das unvergänglich' Immergrün, — das Lorbeer'n-
grün!

Und laß der braven 87er Taten melden
Der Jetztzeit, — Nachwelt, — Namen: Costefin
Und and're, die — auf vielen Ruhmesblättern
Verzeichnet sind — für ew'ge Zeit — mit gold'nen
Lettern!

318.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste
der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

ist auch für die Kunststickerei sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 80 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Öl, Schiffehen etc., sowie auch sämtliche
Fahrradbestandteile

Elektrische Taschenlampen und Batterien.

Kühe, Kälber, Pferde und Fohlen
zu verkaufen.

Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22492

Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

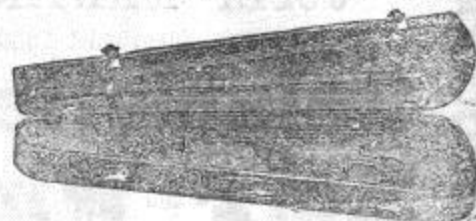
Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - **Cilli** - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in

**Violinen, Gitarren, Zithern,
Mandolinen, Mund- und Zieh-
harmonikas, Violinkästen
und dergleichen**

Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Abgespielte und gebrochene

Grammophon-Platten

einerlei welcher Marke werden gegen neue, erstklassige Schallplatten
laut Katalog umgetauscht, eventuell zu Höchstpreisen gekauft.

Schallplatten-Fabrik Maassen, Bodenbach-Obergrund.

Kundmachung.

Regelung der Fleischpreise.

Mit der Verordnung vom 31. Dezember 1916, L.-G.Bl. Nr. 132 betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinverkauf von Rind- und Kalbfleisch sowie von Rinds- und Kalbsinnereien für das Gebiet des Herzogtums Steiermark mit Ausnahme der Stadt Graz wurde auf Grund des § 51 der kaiserlichen Verordnung vom 21. August 1916, R.-G.-Bl. Nr. 261 von der steiermärkischen Statthalterei verordnet:

§ 1.

Beim Kleinverkauf von Rind- und Kalbfleisch sowie von Rinds- und Kalbsinnereien dürfen im Gebiete des Herzogtums Steiermark mit Ausnahme der Stadt Graz bis auf Weiteres die folgenden Höchstpreise nicht überschritten werden.

A. Rindfleisch.

1. Für ein kg Fleisch von Rindern, mit Ausnahme solcher III. Qualität und zwar:

- a) Vorderes mit Zuwege 6 K — h
- b) Hinteres mit Zuwege 6 K 40 h

Der Verkauf von vorderen und hinteren Fleische ist nur mit Zuwege zulässig. Die Zuwege darf beim vorderen Fleische 15%, beim hinteren Fleische 20% nicht übersteigen.

- c) Für 1 kg Bratenstück (Beiried, Lungenbraten, Rostbraten, Lendenbraten) unausgelöst, aber ohne Zuwege 7 K 20 h
- d) Für ein kg Nettogewicht einer anderen als der im Vorstehenden angeführten Fleischsorten 6 K — h

2. Für 1 kg Fleisch von Rindern III. Qualität ermässigen sich die Preise um je eine Krone.

B. Kalbfleisch.

- a) Für 1 kg Schnitzfleisch (ausgelöst) und Bries . . 7 K — h
- b) Für 1 kg hinteres Kalbfleisch (Schlängel, Nierenbraten ohne Wammel, Schlussbraten) 5 K 40 h
- c) Für vorderes Kalbfleisch (Schulter, Brust, Halsstück [Karre], Wammel) 5 K — h
- d) Für 1 kg Kalbskopf mit Zunge und Hirn 2 K 40 h
- e) Für 1 kg Kalbskopf ohne Zunge und Hirn 2 K — h
- f) Für 1 kg Kalbsfüsse (geputzt) — K 40 h
- g) Für 1 kg Nettogewicht einer anderen als der im Vorstehenden angeführten Fleischsorten 5 K — h

C. Rindsinnereien.

- a) Für 1 kg Rindsbeuschel (Lunge) 1 K 75 h
- b) Für 1 kg Rindsleber, Milz und Herz 2 K 40 h

Stadtamt Cilli, am 15. Jänner 1917.

- e) Für 1 kg Rindshirn 2 K — h
- d) Für 1 kg Rindsnieren (Lendenbraten) 2 K 50 h
- e) Für 1 kg Kuheuter (roh) 1 K — h
- f) Für 1 kg Rindszunge 4 K — h
- g) Für 1 kg Kuheuter (gekocht) 1 K 40 h
- h) Für 1 kg Fleckzeug (geputzt) — K 70 h
- i) Für 1 kg Fleckzeug (geputzt und gekocht) 1 K — h

D. Kalbsinnereien.

- a) Für 1 kg Kalbsbeuschel (Lunge und Herz) 2 K — h
- b) Für 1 kg Kalbsleber 3 K — h
- c) Für 1 kg Kalbshirn 1 K 80 h
- d) Für 1 kg Kalbsgekröse — K 50 h
- e) Für 1 kg Kalbszunge 2 K — h

Bruchteile von einem halben (0.5) Heller oder darüber, die sich bei der auf Grundlage des Kilogrammpreises vorzunehmenden Berechnung der Höchstpreise für Mengen unter einem Kilogramm ergeben, haben für einen ganzen Heller zu gelten.

§ 2.

Für Bade- und Kurorte, sowie für Städte und grössere Märkte und Industrieorte kann von der politischen Bezirksbehörde nach Anhörung der Gemeindevertretung ein Zuschlag von 5% zu den festgesetzten Höchstpreisen bewilligt werden.

Höhere Zuschläge und zwar bis zum Höchstausschlag von 10% können in besonderen Ausnahmefällen über Antrag der betreffenden Gemeindevertretung von der Statthalterei festgesetzt werden.

§ 3.

Die Fleischverschleisser haben einen Abdruck des Preistarifes in ihren Verkaufsstätten an einer auffallenden Stelle deutlich sichtbar anzuschlagen.

§ 4.

Uebertretungen dieser Verordnung werden, sofern die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt, von der politischen Bezirksbehörde mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Ausserdem kann, sofern die Voraussetzung des § 133 b Absatz I. lit. a. der Gewerbeordnung zutreffen, die Entziehung der Gewerbeberechtigung für immer oder auf bestimmte Zeit verfügt werden.

Diese Verordnung ist mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit getreten.

Vorstehende Verordnung wird zur strengen Darnachachtung zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.



Allen lieben Freunden und Bekannten teile ich mit,
dass mich meine geliebte Gattin, Frau

Anna Jäckel

am 29. Jänner nach kurzem schwerem Leiden für immer
verlassen hat. Sie starb in Wien, wo sie auch am 31.
Jänner um 9 Uhr früh begraben wurde.

GAIRACH, am 3. Februar 1917.

Julius Jäckel Rosa und Irene Josefine Moldauer
Gatte. Kinder. Nichte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

La Orion-Schokolade in Kartons zu 850
Gramm netto, ungefähr 5 Tafeln zu 8 Rippen
im Karton, Preis für 100 Ctr. K 1540.—
La Tee-Rum, 45 grädig, in Literflaschen,
tadellos adjustiert, 100 Flaschen K 1340.—
La haltbare Dauerwurst, 100 kg K 950.—
La holländische Salzgurken in Hartholz-
fässern zu 240 kg. Preis für ein Fa-s
K 280.— La Reisstrohbesen mit Stiel,
100 Stück K 280.— La ausgeschälte Hasel-
nüsse, Walnüsse, Mandeln. La Stockfisch,
vollkommen trocken, 100 kg K 720.—
Alles ab Lager Innsbruck. Konditionen:
Kassa voraus bei Auftragserteilung. —
Empfehle auch alle sonstigen ins Fach
einschlägigen Artikel.

Hans Stöggel's Nachf. Otto Kohnle
Innsbruck, Erlerstrasse 18/II.
Tüchtige Vertreter all-orts gesucht.

Kontoristin

mit mehijähriger Praxis, in der
Buchhaltung, Stenographie und Ma-
schinschreiben bewandert, sucht
Posten. — Gefl. Anträge an die
Verwaltung des Blattes. 22502

Empfehle mich den geehrten Damen als
Hausschneiderin

zur Anfertigung von Damen- und
Kinderkleidern sowie auch zum Aus-
bessern von Wäsche. Bitte mich mit-
tels Karte zu bestellen. Gehe auch
nach auswärts. Magdalena Kindhofer,
Oberkötting 42 bei Cilli.

Visitkarten liefert rasch
und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Gelegenheitskauf.

Kleine

Bauernwirtschaft

alle Gebäude in gutem Zustande,
mit schönem sehr fruchtbaren Acker,
eine halbe Stunde von Cilli an der
Bezirksstrasse, passend für Pensio-
nisten oder Handwerker, ist sofort
verköuflich. Näheres in der Verwal-
tung des Blattes. 22499

Wohnung

gesucht, ein Zimmer mit Kabinet
oder zwei kleine Zimmer ab 1. März.
Gefl. Anträge an die Verwaltung des
Blattes. 22498

Kleines Zimmer

im Villenviertel, mit Klavierbe-
nützung, ohne Bedienung, sucht
Beamtin. Gefl. Anträge an die Ver-
waltung d. Bl. 22504

Ein Bürger- oder Handelsschüler
oder **Schülerin** oder ein **Gymnasiast**
wird in einer gut bürgerlichen Fa-
milie im zweiten Semester in ge-
wissenhafte Pflege und Aufsicht ge-
nommen. Anzufragen in der Verwal-
tung des Blattes. 22497

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 22. bis 28. Jänner 1917 vorgenommenen Schlachtungen,
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken											Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Beutel	Lämmer	Büffeln	Stier.	Ochsen.	Kuh.	Kalbinnen	Kalb.	Schwein	Schaf	Ziegen.	Büffeln.
Junger Ludwig	2	.	11	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koslar Ludwig	.	9	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leitoscher Jakob	.	.	.	.	.	76	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pleudat Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebeuschegg Josef	.	10	.	.	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zany Viktor	.	.	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	1	.	.	32	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Imitations-

Imperial-Wolle

Imitations-

Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, ren-
tabler Artikel für Wiederverkäufer.
Verkaufsfreie Ware liefert billigst
um Tagespreise Garnversandhaus
Adolf Konirsch
Tetschen a. d. Elbe, Beisnergasse 73.
Verlangt Preisliste und Muster.

Ziegen

und

Kaninchen

sowohl für Zucht als auch für
Schlachtzwecke werden preisweit ab-
gegeben. Anzufragen beim Stadtamt.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Klavierunterricht

gesucht. — Anbote an die Ver-
waltung des Blattes. 22494

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.